

7. Sekundärliteratur

Bericht über die zweihundertjährige Jubelfeier der Franckeschen Stiftungen am 29., 30. Juni und 1. Juli 1898.

Lübbert, Jürgen

Halle (Saale), 1898

A. Festgottesdienste.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

II.

Mittwoch der 29. Juni.

Der Mittwoch sollte nach dem Programm nicht als voller Festtag gelten, sondern nur in seinen späteren Nachmittags- und Abendstunden der Vorfeier gewidmet sein. Für die jetzigen Angehörigen der Stiftungen aber kündigte er sich doch schon dadurch als wirklicher Festtag an, daß in der Frühe des Morgens am Denkmal A. S. Franckes zwei geistliche Lieder von dem seit 1843 unter den Schülern der Pensionsanstalt bestehenden Gesangsvereine Loreley vorgetragen wurden, und noch mehr dadurch, daß der Unterricht auch an diesem Tage schon ausfiel. Die Lehrer und Schüler der Latina wohnten mit ihren Angehörigen von 10 Uhr ab der Generalprobe des Festspiels im Stadttheater bei, über das bei der Hauptaufführung am nächsten Tage Genaueres zu sagen sein wird.

Nachdem nachmittags 3 Uhr als Einleitung zur allgemeinen Feier im Konferenzzimmer des Pädagogiums eine Besprechung mit den zum Feste Deputierten stattgefunden hatte und hier namentlich die Reihenfolge für die Begrüßungen bei der Hauptfeier festgestellt worden war, begann 5 Uhr die Reihe der offiziellen Festlichkeiten.

A. Festgottesdienste.

Die eigentliche Kirche Franckes und auch jetzt noch die Kirche seiner Stiftungen ist die St. Georgenkirche in Glaucha, der seit 1817 mit Halle vereinigten ehemaligen Vorstadt. Es war daher selbstverständlich, daß sie auch für diesen Festgottesdienst ins Auge gefaßt wurde. Als aber in den letzten Wochen vor dem Jubiläum die Zahl

der Anmeldungen zur Teilnahme an diesem Gottesdienste weit über die gehegten Erwartungen wuchs, da mußte noch ein zweiter Festgottesdienst gleichzeitig mit jenem ersten angelegt werden. Für diese Feier war der gegebene Raum die in der Altstadt gelegene St. Ulrichskirche, an der H. Francke von 1715 ab bis an sein Ende als Geistlicher gewirkt hat, und die gleich der St. Georgenkirche in der Nähe der Stiftungen liegt. Beide Kirchen waren bis auf den letzten Platz gefüllt.

Die Feier in der St. Georgenkirche, an der die geladenen Ehrengäste, die jetzigen und früheren Beamten der Stiftungen, eine Auswahl der jetzigen Schüler, zahlreiche frühere Schüler und sonstige Freunde der Stiftungen teilnahmen, wurde eröffnet durch die vom Stadtsingchor unter Leitung des Herrn Chordirektors Schröder vorgetragene Motette von C. Piutti:

„Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“

Dieses Schriftwort (Jesaias 40, 31) ist bekanntlich der Wahlspruch, den der Stifter selbst seinen Stiftungen gegeben hat, und der von der Front des Hauptgebäudes jedem Besucher der Anstalten in goldener Schrift entgegenleuchtet. Hierauf sang die Gemeinde von dem bekannten Frandekeliede die ersten drei Verse:

1. Gottlob! ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet; zu dir im Fortgang dieser Zeit mein Herz sich sehnlich wendet; o Duell, daraus mein Leben fließt, daraus sich alle Gnad ergießt in meine Seel zum Leben.

2. Ich zähle Stunden, Tag und Jahr, und wird mir allzulange, bis es erscheine, daß ich gar, o Leben, dich umfange, damit, was sterblich ist an mir, verschlungen werde ganz in dir, und ich unsterblich werde.

3. Vom Feuer deiner Liebe glüht mein Herz, daß sich entzündet, was in mir ist, und mein Gemüt sich so mit dir verbindet, daß du in mir und ich in dir, und ich doch immer noch allhier will näher an dich dringen.

Die dann folgende Liturgie, die sich an die Sonntagsliturgie anlehnte, hielt der Diakonius an der St. Georgenkirche, Herr Pastor Witte. Hieran schloß sich vom Stadtsingchor nach dem Tonsatz von C. Piutti vorgetragen der 100 Psalm:

Jauchzet dem Herrn alle Welt. Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennt, daß der Herr Gott ist. Er hat

uns gemacht und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben. Danket ihm, lobet seinen Namen, denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für.

Für den Hauptgesang der Gemeinde war das andere der beiden Lieder M. H. Franckes, die in dem evangelischen Gesangbuch für die Provinz Sachsen Aufnahme gefunden haben, gewählt, von dem zunächst die Verse 1, 2 und 4 gesungen wurden:

1. Was von außen und von innen täglich meine Seele drückt und hält
Herz, Gemüt und Sinnen unter seiner Last gebückt: in dem allen ist dein
Wille, Gott, der aller Unruh wehrt; und mein Herz hält in der Stille, bis
es deine Hilf' erfährt.

2. Denn du bist mein Fels auf Erden, da ich still und sicher leb. Deine
Hilfe muß mir werden, so ich mich dir übergeb. Dein Schutz ist mein Trug
alleine gegen Sünde, Not und Tod; denn mein Leiden ist das deine, weil ich
dein bin, o mein Gott.

3. Bei dir ist mein Heil und Ehre, meine starke Zuversicht. Willst du,
daß die Not sich mehre, weiß ich doch, du läßt mich nicht. Meint der Feind
mich zu erreichen und zu werfen unter sich, will ich auf den Felsen weichen, der
wirft alles unter mich.

Die Festpredigt hatte Herr General-Superintendent Textor übernommen. Da er aber wenige Tage vor dem Feste plötzlich erkrankte, so fand zur großen Freude des Direktoriums trotz der Kürze der Zeit Herr Oberpfarrer Knuth, der erste Geistliche an der St. Georgenkirche, sich bereit für ihn einzutreten. Den Schluß der erhebenden Feier bildete der von der Gemeinde gesungene fünfte Vers des zuletzt erwähnten Liedes:

Lieben Leute, traut beständig auf ihn als auf euren Hort. Er ist Gott
und heißt lebendig, ist euch nah an jedem Ort. Wann und wo auch Hilfe
nötig, da klopft an; er ist zu Haus, kommt und ist zur Hilf' erbötig; schütt'
das Herz nur vor ihm aus,

sodann die von dem geistlichen Inspektor der Franckeschen Stiftungen, Herrn Pastor Schröder, gehaltene Schlußliturgie und, nach dem Segen von der Gemeinde gesungen, der Vers:

Run danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge
thut an uns und allen Enden; der uns von Mutterleib und Kindesbeinen
an unzählig viel zu gut und noch je kund gethan.

Predigt des Herrn Oberpfarrers Knuth.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn und Heiland Jesu Christo! Amen.

Evangelium Johannis 20, 31:

Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen!

Geliebte Festgemeinde!

Wider Erwarten habe ich heute diese meine Kanzel besteigen müssen, um an Stelle des plötzlich erkrankten Oberhirten der Provinz die Festpredigt zu halten. — Wenn ich jedes Mal, so oft ich Gottes Wort der Gemeinde zu verkündigen und auszulegen habe, es stets mit großem Bangen thue, im Gefühl meiner Schwachheit und Unwürdigkeit, — heute ist dieses Gefühl besonders in mir lebendig. Und ich bitte Gott, daß Er mir heute das Maß seines Geistes wolle zweifältig schenken und mich ausrüsten mit der Kraft, mit der einst mein großer Vorgänger im geistlichen Amt vor dieser Gemeinde Zeugnis abgelegt von Gottes Herrlichkeit und Früchte der Ewigkeit gewirkt hat zum Lobe und Preise unseres Heilandes Jesu Christi!

Ihr alle aber, meine Freunde, die ihr zum Jubelfest der Stiftungen gekommen seid, ihr wollt eure freudige Dankbarkeit kundgeben gegen die Anstalten A. H. Franckes, in denen seit zwei Jahrhunderten viele Tausende nicht bloß irdische Wohlthaten, nicht bloß Kenntnisse für das irdische Leben empfangen haben, sondern auch Gaben und Kenntnisse, die ihnen in ihrer irdischen Pilgerschaft Kraft und Trost, Segen und Frieden schenkten und ihnen den Weg zeigten zur ewigen Heimat.

Unser aller Dankgefühl am heutigen Tage wird aber zur Anbetung Gottes und seiner Herrlichkeit, wenn wir bedenken, daß die Franckeschen Stiftungen mit ihren vielen Einrichtungen, ihren wunderbaren Geschicken, nicht entstanden sind durch Anordnung einer staatlichen oder kirchlichen Behörde, nicht durch Mittel und Einfluß großer Körperschaften, sondern allein durch die betende und glaubende Liebe eines treuen Mannes, eines evangelischen Predigers und Pro-

fessors; wenn wir bedenken, daß der Geist des Glaubens und des Gebets, durch den die Stiftungen gegründet sind, sie auch durch zwei Jahrhunderte, durch alle Wirrnisse des Staats und der Kirche hindurch, oft in den schwierigsten Verhältnissen, erhalten hat und, will's Gott, noch weiter erhalten wird. Ja, wer einigermaßen mit der Geschichte der Franckeschen Stiftungen, mit ihren Ordnungen und Einrichtungen bekannt ist, der wird bezeugen müssen, daß dieselben als ein herrliches Zeugnis des lebendigen Glaubens Franckes und seiner rettenden Liebe gegründet sind, wird wissen, daß die Stiftungen für unser deutsches Volk und die ganze evangelische Kirche ein reich sprudelnder Segensquell gewesen sind und noch sind. Unser Text redet auch zu uns in diesem Sinne, und wir wollen zum Thema unserer Predigt aufstellen: Die Stiftungen Franckes ein Zeugnis

1. seines gläubigen Vertrauens und
2. seines sich in Liebe bethätigenden christlichen Lebens.

Du aber, Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Amen.

1.

Meine Freunde! Das verlesene Schriftwort war das Wort, über das Francke seine erste Predigt halten sollte in Lüneburg, wo er sich beim Superintendenten Sandhagen aufhielt, um sich aufs geistliche Amt vorzubereiten, und, wie er selbst sagt, zum wahren Christentum zu kommen. Dies Wort war es, durch welches der heilige Geist ihn zwang sich ernstlich zu prüfen, ob er wirklich im Glauben an Christum stände, durch welches ihn der heilige Geist zwang, zu bekennen, daß er solchen Glauben nicht habe, durch welches er daher in jener Nacht vor der beabsichtigten Predigt in ernstliches, heißes Gebet getrieben ward, so daß er mit Gott rang, wie einst Jakob, bis die Morgenröte anbrach, bis es Pniel bei ihm wurde, daß er sprechen durfte: Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen, bis er in der Gewißheit der Gnade Gottes fortan seinen Glauben freudig bekennen konnte. Diese Gewißheit seines Heils, die in jener Gebetsnacht zum langersehnten, heißerbetenen Durchbruch gelangte, ist der Mittelpunkt

und Stern seines Lebens gewesen, sie war die treibende Kraft alles seines Wirkens und Schaffens, seiner Predigt und seiner Liebesarbeit, bis an sein Ende.

Man denke nicht, daß Francke vorher etwa ein leichtfertiger oder ungläubiger Mensch gewesen sei. Der Ernst des Lebens, der ihn früh zum Waisenkind gemacht, der Ernst jener schweren Zeit nach dem 30 jährigen Kriege, wo dunkle Mächte um die Seele unseres Volkes rangen, während viele mit Eifer Gott suchten, — hatte ihn auch früh ernst gemacht. Er führte von Kind auf ein frommes Leben unter den Augen seiner Mutter und seiner geistesstarken Schwester und war bei seiner großen Begabung ein frühreifes Kind, das mit 14 Jahren als für die Universität reif erklärt ward. Er hat auch als Student fleißig gearbeitet und in Gottes Wort geforscht, auch gebetet und ein sittsames Leben geführt, so daß er stets den Eindruck eines frommen Menschen machte. Aber er selbst bezeugt es in ergreifenden Bekenntnissen, daß bei aller äußerlichen Frömmigkeit doch seine Seele ferne war von Gott und an der Welt, ihrer Ehre und Freude hing, daß er bei aller Kenntnis der Schrift und Wissenschaft doch eine persönliche Heilsgewißheit nicht besaß, vom lebendigen Glauben an Christum, von persönlicher Gemeinschaft mit Gott nichts wußte, bis ihm Gott nach monatelangem Ringen in jener vorerwähnten Nacht die Gewißheit der Vergebung der Sünden, des Friedens und der Gemeinschaft mit Gott ins Herz gab, so daß er nun aus vollem Herzen glauben und bekennen konnte, daß Jesus, der Christ, auch sein Heiland sei. Von nun an begann in seinem öffentlichen Auftreten jener Umschwung, daß zu dem Zeugnis, das Francke allervvegen ablegte von Christo, seinem Heiland, Gott selbst sich bekannte und ihm Segen um Segen gab, während der Menschen Feindschaft ihm fortan viel zu schaffen machte. jene selige Heilsgewißheit aber machte ihn sicher und froh, sie verließ ihn nicht mehr in seinem Leben, sondern blieb bei ihm in Freud und Leid, im Leben wie im Sterben.

Ob er in Leipzig, wo er als junger Docent die Freunde um sich sammelte, um Gottes Wort zu durchforschen und miteinander zu beten, und manchem durch seinen freudigen Glauben zum Wegführer zu

Christo ward, von der Universität ausgeschlossen wurde; — ob er in Erfurt, in seinem ersten geistlichen Amt, wo er durch seine erweckliche Predigt und treue Seelsorge eine tiefgehende Bewegung der Geister hervorrief, der Ketzerei verdächtigt und aus der Stadt vertrieben wurde; — immer war es sein getroster, freudiger, gottvertrauender Glaube, der ihm jene Ruhe und jenen Frieden gab, der über den Menschen steht, wenn auch ihr Haß und ihre Feindschaft ihn überall umgab, und besonders die Vertreter der damaligen Orthodogie ihm schwere Kämpfe bereiteten. — Sein Glaube, die Gewißheit seiner Gemeinschaft mit Gott, die hielten stand in allen Nöten und Kämpfen und trieben ihn zu jenem freudigen Bekenntnis des Psalmworts, das von jener Zeit ab sein Lebensspruch wurde: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten, der Herr ist meines Lebens Hort, vor wem sollte mir grauen!

So innerlich und äußerlich vorbereitet stellte ihn Gott in diese Stadt und in diese Gemeinde, als Prediger und Professor, und gab ihm durch seine Fügungen Anlaß und Gelegenheit, von seinem freudigen Glauben in seiner Predigt wie in seiner Seelsorge, sonderlich aber durch die Erbauung seiner Stiftungen Zeugnis abzulegen. Daß die gesamte Hallesche Geistlichkeit ihm zuerst feindlich war und ihn in endlose Kämpfe und Untersuchungen verwickelte, die stets zu seiner Ehre ausliefen, ist bekannt. Daß es auch sonst ihm an Kämpfen und Nöten in Amt und Gemeinde, an Sorgen und Schwierigkeiten, besonders beim Bau der Stiftungen nicht fehlte, ist bei einem so energischen Glaubensleben verständlich. Aber er ward keinen Augenblick irre oder verzagt und bedenklich, ob er wohl auf dem rechten Wege sei und des Herrn Willen thue. Die persönliche Gemeinschaft mit seinem Heiland machte ihn stark und freudig, alle Schwierigkeiten zu überwinden, die sich ihm bei Errichtung und Erhaltung der Stiftungen entgegenstellten, und um so fröhlicher Gott zu bekennen und seine Hilfe zu erbitten. Und diese Hilfe seines Gottes, die so oft erbeten werden mußte, er hat sie oft aufs wunderbarste erfahren. Wenn alles am Gelingen zweifelte, so daß jener bekannte Hallesche Handwerksmeister erklärte, er wollte sich am First des stattlichen Hauses, dessen Grundsteinlegung wir heute

feiern, aufhängen lassen, wenn es fertig würde, — es ist fertig geworden und zwar sehr schnell, und es steht heute noch und giebt herrliches Zeugnis von der Glaubensfreudigkeit Franckes. — Es würde zu weit führen, wollte ich einzelnes aus der Geschichte der Erbauung und Erhaltung der Stiftungen anführen als Zeugnis seines gläubigen Vertrauens und seiner Gemeinschaft mit Gott. — Es ist bekannt genug und zeigt uns Francke als einen Mann, wie es außer Dr. Luther wohl kaum noch einen mit so festem, unerschütterlichem Glauben gegeben hat.

Ja, noch mehr! Diese Glaubensfreudigkeit, die Francke allwegen in Wort und Werk bewies, hat einen Segen geschafft nicht bloß für die Stiftungen oder für unsere Stadt, sondern für die ganze evangelische Kirche. Nicht bloß, daß an seinem Beispiel viele sich erbauten, viele zur Nacheiferung erweckt wurden, — er hat auch, durch seine Forderung und Betonung der persönlichen Heilsgewißheit für jeden Christen, die ganze Kirche in gesegnetere Bahnen geführt, als sie bisher wandelte. Aus der starren Rechtgläubigkeit, die hinter dogmatischen Sätzen und Schriftcitaten sich verschanzte, um das Palladium der reinen Lehre zu verteidigen, ähnlich wie es einst die scholastische Theologie des Mittelalters that, wurde durch Franckes Zeugnis und Glaubensfreudigkeit ein frommer, gemütvoller Herzensglaube, eine warme, innige Herzenstheologie, die jedem einzelnen zum Segen ward und Segen und Frieden über viele ausgoß.

Mit dieser Glaubensfreudigkeit hat Francke auch die meisten seiner Gegner so überwunden, daß sie seine Freunde wurden; mit dieser Glaubensfreudigkeit zog er als ein rechter Jünger des demütigen und doch so königlichen Menschensohnes durch Städte und Länder auf seinen vielen Reisen und hat sich und seinen Stiftungen durch sein lebendiges Zeugnis viele Freunde erworben. Mit diesem freudigen Glauben erwarb er sich die bleibende Gunst und das Wohlgefallen seines Königs, welche noch heute als schützender Segen auf den Stiftungen ruhen. Mit diesem Glauben hat er viele suchende Seelen aus allen Ständen getröstet, aufgerichtet und auf den rechten Weg geführt. Dieses Glaubens herrlichstes Zeugnis sind seine Stiftungen, von denen auf

Tausende, sowohl die an ihnen arbeiteten, wie in ihnen erzogen und unterrichtet wurden, etwas von jener Glaubensfreudigkeit Franckes als sein Segen ausgegossen ward.

2.

Wer den Glauben hat, daß Jesus der Christ sei, der hat und beweist auch neues göttliches, heiliges Leben in all seinem Thun. Durch Francke und seine Freunde hat daher die evangelische Kirche, nicht bloß auf dem Gebiete des Glaubens, der bisher wesentlich als eine Verteidigung der reinen Lehre galt, eine Vertiefung erfahren; — auch das Leben der evangelischen Kirche und ihrer Glieder wurde in neue Bahnen der christlichen Bethätigung, der Heiligung, der Beweisung der christlichen Gesinnung geleitet. Es würde zu weit führen, den Einfluß Franckes und des Pietismus auf die Verbesserung des sittlichen Lebens unseres Volkes, auf die Ablegung vieler und grober Sünden, auf die Selbstbeobachtung und Selbstzucht in der evangelischen Kirche nachzuweisen. Aber das ist doch zu sagen, daß Francke bei allen seinen Bestrebungen vor allem die Bethätigung des christlichen Lebens im Auge gehabt hat, und daß er durch seine Liebesthätigkeit, besonders durch seine erzieherische Liebesarbeit in seinen Anstalten einen nicht groß genug anzunehmenden Einfluß auf das innere Leben des deutschen Volkes, sonderlich unseres preussischen Vaterlandes in Bezug auf die Erziehung der Jugend gehabt hat und noch hat.

Für uns ist es ja etwas Selbstverständliches, daß ein gläubiger Christ seinen Glauben auch durch sein Leben, durch sein Thun und Lassen, durch Werke christlicher Liebe zu beweisen hat. Zu Franckes Zeit war das noch nicht so, und Franckes Liebesthätigkeit hat daher bahnbrechend gewirkt. In jener Zeit nach dem 30jährigen Kriege hatte die christliche Liebesthätigkeit fast aufgehört. Die Not, unter der alle litten, in welcher der einzelne kaum sich selbst zu erhalten vermochte, hatte zwar das Mitgefühl mit dem Leid anderer nicht ertötet, aber doch das Bewußtsein der christlichen Pflicht, das jeder einzelne zur Beseitigung der Not in sich haben soll, entschieden verdunkelt und abgeschwächt. — Kaum daß man die alten Einrichtungen der Wohlthätigkeit, die aus der katholischen Zeit noch

bestanden in Klöstern und Hospitälern, erhalten hatte. Eine harte Selbstsucht hatte sich, im Kampfe aller gegen alle, des einzelnen und auch ganzer Gemeinschaften bemächtigt, so daß auch die Kirche und ihre Vertreter nicht davon frei blieben. Scharen von Bettlern, Kranken, Blinden, losen Leuten durchzogen Stadt und Land und suchten durch Bettel, Erpressung, Diebstahl und noch Schlimmeres ihr Brot. Vor allem war die Jugend aufs schrecklichste verkommen und verwildert, ohne Erziehung und Unterricht. Ohne christliche Unterweisung wuchsen Tausende auf und vermehrten die Übeltäter im Lande. Auch bei besser Gestellten hatten viele keinen Unterricht empfangen, und selbst der Wohlgefinnten Auge hatte sich fast an diese Zustände gewöhnt.

Solche und ähnliche Verhältnisse traten Francke'n in hiesiger Stadt und Gemeinde entgegen. — Für ihn aber verstand es sich von vornherein von selbst, daß, als er sein hiesiges Amt antrat, er nicht bloß sofort durch seine Predigt bezeugte, wie ein Christ sich auch durch ein neues Leben, durch Heiligung und gottseligen Wandel zu beweisen habe, sondern daß er auch sofort mit Eifer Hand anlegte zur Vinderung der Not an Armen und Kranken, Witwen und Waisen, besonders an der verwahrlosten Jugend. Und wir wissen, daß er diese Beweismittel christlichen Lebens, diese Liebesarbeit an alt und jung sofort nach seinem Amtsantritt begann. Die Jugend aber aus ihrer Verkommenheit und Verwilderung zu befreien, die jungen Seelen dem Herrn Jesu zuzuführen, das sollte ihm je länger je mehr als die von Gott ihm zugewiesene Lebensarbeit offenbar werden, als das Gebiet, auf dem er für seine ganze Zeit vorbildlich wirken sollte, auf dem er auch seine besondern Gaben zum Wohl der Brüder und zur Ehre Gottes verwenden konnte.

Daher waren der Unterricht von Armen, die Erziehung von Waisen naturgemäß der erste Gegenstand seiner erzieherischen Liebesthätigkeit; sie blieben auch der Mittelpunkt, gleichsam das göttliche Liebesfundament seiner Anstalten bis auf diesen Tag. — Doch machte die Verschiedenheit von Alter, Stand, Gaben und Kenntnissen sowohl für die Waisenkinder, wie für andere Kinder, die ihm zur Erziehung

übergeben wurden, alsbald eine Gliederung in verschiedene Schulen nötig. Neben dieser Arbeit begann er auch bald, wozu er sich als Professor verpflichtet glaubte, die Fürsorge für die Studenten, von denen er viele Hunderte täglich an Freitischen speiste, sie aber auch zum christlichen Leben, zum geordneten Studium anhielt, und die befähigteren wieder als Lehrer und Erzieher an seinen Schulen verwendete.

Wie aber neben dieser Arbeit an der Jugend, die er selbst als eine Arbeit der christlichen Liebe, wir würden sagen, der innern Mission, ansah, da Schulzwang nicht bestand, vielmehr erst durch seinen Rat, Beispiel und Einfluß in Preußen eingeführt wurde, — wie neben dieser Arbeit an der Jugend auch die Sorge für Witwen und Arme, die Verbreitung guter Schriften, guter Arznei, die Verbreitung der Bibel, das ganze Gebiet der Juden- und Heidenmission in seinem Herzen und in seinen Anstalten eine Stätte der Bethätigung fanden, will ich nur kurz erwähnt haben.

So viel aber sehen wir, daß Franckes Liebesarbeit in den Stiftungen nicht mit der Erziehung der Jugend abschloß, sondern sich auf alle Gebiete der christlichen Liebesarbeit, die wir innere und äußere Mission nennen, erstreckte und der evangelischen Kirche Lebenskräfte zuführte, deren sie sich heute noch bedient, ja ihr Ziele steckte, die wir heute noch erstreben. Die Stiftungen aber sind der Mittelpunkt seiner Bestrebungen und ein herrliches Zeugnis davon, wie in Francke jene starke und große Gottes- und Menschenliebe lebendig war, die auf Heilung aller geistigen und leiblichen Schäden seines Volkes sich richtete; sie sind auch ein Zeugnis davon, wie Francke nicht durch neue Mittel irgend welcher Art, sondern durch treue Benutzung der alten Gnadenmittel, befruchtet durch sein und aller seiner Mitthelfer tägliches Gebet, jene Liebesarbeit ausgeführt hat.

Der Segen aber, der von Franckes Stiftungen auf die ganze Kirche, auf das innere Leben Tausender von Einzelpersonen ausgegangen ist, wird erst ganz offenbar werden, wenn alles offenbar werden wird vor dem Thron der ewigen Liebe. Wir alle aber, die wir an dem Erbe Franckes arbeiten, oder von dem Segen seiner Stiftungen etwas empfangen haben für Herz und Leben, sollen uns

bewußt sein, daß der Dank, den wir dem Andenken Franckes und seinen Stiftungen darbringen, nur darin bestehen kann, daß wir seinem Vorbild nachstreben, im Glauben und in der Heiligung Jesu Jünger zu sein, und daß wir auch trachten jene Heilsgewißheit, jenes gläubige Gottvertrauen zu erlangen, das uns zu allen Zeiten der Hilfe unseres Gottes gewiß macht, daß wir auch durch unser Leben, unsere Werke beweisen, daß der Strahl der ewigen Liebe unser Herz entzündet hat, wie unser Text sagt, daß wir glauben, daß Jesus sei der Christ, und durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. Meine Freunde, wie viele kommen hier zusammen, die seit der Kindheit goldenen Tagen, die sie hier in den Stiftungen verlebt, sich nicht wieder gesehen, und gehen nach den Festtagen wieder auseinander, wohl manche, die nicht mehr auf Erden ihr Angesicht schauen werden! Habt ihr nicht etwas gespürt von dem Segen Franckes in eurem Leben? Ach helf uns Gott, daß von diesem Gottessegne Franckes auch etwas in unser Herz falle während der Festtage, daß wir etwas daraus mitnehmen auf unsere fernere Pilgerfahrt; helf Gott, daß wir mit gläubigem Vertrauen, in treuer Erfüllung unserer Pflicht, nicht unterlassen, heilige Werke der Liebe zu thun, ein jeder in seinem Beruf und Stand, damit, wenn die Sonne unseres irdischen Lebens zur Rüste geht und das Morgenrot der zukünftigen Welt uns sich aufthut, wir mit dem sterbenden Francke es freudig bekennen dürfen: Mein Heiland war immer bei mir! Amen.

Der Festgottesdienst in der St. Ulrichskirche, zu dem namentlich frühere Schüler der Stiftungen sich in großer Zahl eingefunden hatten, verlief in ähnlicher Weise wie der soeben beschriebene Hauptgottesdienst. Die Liturgie hielt hier der erste Geistliche an der St. Ulrichskirche, Herr Oberprediger Wächter, die Predigt hatte mit dankenswertester Bereitwilligkeit der Professor unserer Universität Herr Konsistorialrat D. Haupt übernommen. Der Chorgefang war hier dem Schülerchor der lateinischen Hauptschule übertragen, der nach der Eingangsliturgie den Anfang des 66. Psalms (Motette von Seiffert) zum Vortrag brachte. Die Gemeinde sang zu Anfang von

dem Liede „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ den ersten und dritten Vers, vor der Predigt von dem Liede „Lobe den Herren, o meine Seele“ den ersten, dritten und vierten Vers und nach der Predigt von dem Liede „Nun lob', meine Seel, den Herren“ den letzten Vers.

Predigt des Herrn Konsistorialrat Prof. D. Haupt.

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Amen.

1. Korinther 3, 11. 12.

Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ. So aber jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, edle Steine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeglichen Werk offenbar werden; der Tag wird's klar machen.

Ein segnender Gruß der Vergangenheit an die Gegenwart und ein dankender Gruß der Gegenwart an die Vergangenheit: das ist die Bedeutung der Tage, die uns zu festlicher Feier hier zusammengeführt haben. Zweihundert Jahre: welch ein Reichtum von Erleben liegt in diesem Zeitraum. Schon wo es sich um eine einzelne Schule handelt, welche in abgesonderter Stille und ununterbrochener Ruhe ihr Leben führt, welch eine Summe von Leid und Freude, von Sorge und Mühe, von Erfolgen und Mißerfolgen birgt jedes Jahr, jedes Menschenalter, gar ein Jahrhundert. Ein solches ruhiges und abgeschlossenes Dasein aber ist den Stiftungen Frankes nie beschieden gewesen. Herausgewachsen aus dem großen geistigen Kampf, der zur Zeit ihrer Gründung die Gemüter in der deutschen Kirche erfüllte, sind sie auch während der ganzen Zeit ihres Bestehens von den allgemeinen Verhältnissen mehr als sonst Schulanstalten berührt worden, so daß in ihrer Geschichte mannigfach die Geschichte der Zeiten sich widerspiegelt. Selbst die politischen Verhältnisse, namentlich der große Zusammenbruch unseres Vaterlandes im Anfang des jetzigen Jahrhunderts, haben die Anstalten in ihren Strudel hineingezogen, selbst ihr Weiterbestand wurde fraglich; die verschiedenen geistigen

Strömungen des kirchlichen und Kultur-Lebens haben auf sie gewirkt; dazu in fast nie abreißender Kette die Sorge um die Aufbringung der äußeren Mittel, welche den Leitern mehr als einmal die verzagte Frage der Jünger auf die Lippen legen mochte: was ist das unter so viele? Und neben all dieser Sorge unausgesetzte göttliche Hilfe, immer neue Segensquellen, die sich den Anstalten erschlossen und sie ihrerseits zur Quelle des Segens für Hunderte und Tausende machten. Da gilt es nun heute in dankbarem Rückblick die Hände zu falten mit dem Wort des Psalmisten: das ist vom Herrn geschehen, und ein Wunder vor unsern Augen! Dies Bekenntnis muß der Grund sein, auf den wir die Feier dieser Tage zu erbauen haben, und auch davon gilt das Wort unseres Textes: „einen andern Grund kann niemand legen“. In seinem Grabe würde sich Francke umdrehen, wenn unsere Feier an anderm Orte als in dem Hause Gottes und auf den Kanzeln, wo er gestanden, begönne. So legen wir also den Grund, indem wir unsere Gedanken um den Segen sammeln, der von dem Bau ausgegangen ist, den er gebaut hat, und die doppelte Frage erwägen: was haben wir den Anstalten zu danken? und wie haben wir ihnen zu danken?

1.

„Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ.“ „Was Gotte gefällig und von ihm gesegnet sein soll, was in der Kraft der Wahrheit, im Schmuck der Gerechtigkeit, in wahrhaftiger Schöne, mit ewiger Hoffnung gebaut werden soll, auf diesem Grunde muß es stehen und aus ihm muß es herauswachsen“. Wenn von irgend einem Menschen, so kann von Francke gesagt werden, daß er sein ganzes Leben auf diesen Grund gebaut hatte. Auch er konnte mit dem Apostel sagen: „Ich halte mich nicht dafür, daß ich etwas unter euch wüßte, denn allein Jesum den Gekreuzigten; es sei ferne von mir rühmen, denn allein an dem Kreuze Christi, durch welches mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“ Und auf diesen Grund hat er auch seine Anstalten stellen wollen, daß sie eine Hütte Gottes bei den Menschen seien, ein Baustein zu seinem ewigen Reich, eine von den tausendmal tausend

Stimmen, welche in allen Zungen und Sprachen verkünden, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Aber nicht darin sieht unser Apostel schon den Wert eines Lebenswerkes sich vollenden, daß es auf diesem Grunde gebaut ist. Zwar wo dieser Grund nicht vorhanden wäre, wäre es gewiß wertlos. Aber das Maß des Wertes bestimmt sich ihm danach, ob auf diesem Grunde Gold, Silber und edles Gestein oder Holz, Heu und Stoppeln gebaut werden. Wie es sich damit verhalte, darüber entscheide der Tag. Unter diesem Tage versteht er zunächst freilich den jüngsten Tag, den Tag des Gerichts; aber oft genug erscheint der Tag, welcher den Wert eines Werkes offenbart, schon innerhalb dieser Zeit. Auch die Anstalten Francès brauchen nicht auf das Urteil der Ewigkeit zu warten: der Tag, der ihren Wert offenbart hat, ist für sie gekommen. Zwei Jahrhunderte haben den Beweis geführt, daß in der That Gold, Silber und edel Gestein das Material gewesen sind, welches er zu seinem Bau gebraucht hat, und vor unsern Augen soll es der rückschauende Blick des heutigen Tages offenbaren, was er mit seinem Lebenswerk uns gegeben hat.

Erziehung der Jugend ist der Mittelpunkt in der Lebensarbeit Francès gewesen. Der Gedanke einer solchen wirklichen Erziehung jedes einzelnen ist erst durch den offenbar geworden, der den Kindern seine segnenden Hände aufs Haupt gelegt hat. Unterricht der Jugend hat es auch vor Christo gegeben, wenn auch nur für einen beschränkteren, engeren Kreis. Aber wirkliche Erziehung, welche nur ein Teil der Seelsorge ist, ist erst, wie die Seelsorge überhaupt, in dem offenbar geworden, welcher als der gute Hirte jedem einzelnen verlorenen Schaf nachging, bis er es gefunden hatte, und das gefundene „aus der Irre führte zu der süßen Ruhestatt“. Denn weil erst durch ihn die Welt von dem ewigen Wert jeder Menschenseele und von dem ewigen Ziel, zu dem jeder einzelne heranwachsen soll, etwas erfahren hat, so ist auch der Gedanke einer individuellen Erziehung, einer Herausarbeitung der Persönlichkeit zu der ihr von Gott vorgezeichneten Gestalt erst durch ihn ins Leben gerufen. Weil in der römischen Kirche der Wert der einzelnen Persönlichkeit wieder in den

Hintergrund trat gegen das große Ganze der kirchlichen Gemeinschaft, ist auch diese Aufgabe bei ihr zurückgetreten. Als die Reformation das Heil des einzelnen Menschen und den unendlichen Wert der einzelnen Seele auf den Leuchter stellte, hat Luther auch alsbald wieder seiner Zeit das Wort zugerufen: „Lieber, laß es der ersten Tugenden eine sein auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder zu ziehen, was gar wenige oder fast niemand thut an seinen eigenen.“ Und als dann wieder Francke nach der Zeit des entsetzlichen Glücks, das je über ein Volk gekommen ist, unserm Volk helfen wollte, hat er mit zutreffendem Blick erkannt, daß bei der Erziehung der Jugend eingelegt werden müsse. Aber das Eigenartige ist nun die Großartigkeit, mit welcher er dies Ziel aufgefaßt hat. Der ungemeine Umfang dessen, was er in dem Werk seines Lebens zusammengewoben und zu einer großen Einheit gestaltet hat, ist äußerlich freilich erst allmählich hervorgetreten. Nicht so ist es gewesen, daß er sich zuerst ein Bild davon gemacht hat, was überhaupt geschehen müsse, und dann an die Verwirklichung dieser Aufgabe gegangen ist. Ein Baustein hat sich, je nachdem die Gelegenheit es gab, wie zufällig an den andern gereiht. Das aber war das eigentlich Großartige, daß in seiner Hand alle diese einzelnen Gelegenheiten nichts Vereinzeltetes blieben, sondern alsbald vor seiner Seele sich daraus ein großes, vielgegliedertes Gebäude gestaltete, von so umfassenden Dimensionen, so weitgreifenden Zielen, wie es bis dahin nie vorhanden gewesen war. Das erste war, daß er den Unterricht verband mit der eigentlich erziehlischen Aufgabe. Auch den Unterricht selbst hat er auf umfassendere Grundlagen gestellt, als sie bis dahin üblich gewesen waren: ihm gehört der Ruhm, daß er den Volksunterricht, den Unterricht gerade der niederen Schichten des Volkes, mit dem höchsten Eifer in die Hand nahm, daß er auch den Unterricht der oberen Schichten der Bevölkerung mannigfach erweiterte hat. Aber das bloße Wissen ist ihm nie das Ziel gewesen, sondern daneben trat der Gesichtspunkt der Bildung des Charakters. Indem er die Jugend in seinen Anstalten sammelte, so daß sie in denselben nicht nur die Stätte ihres Unterrichts, sondern die ihres Lebens fand, hat er den Lehrern zugleich die Aufgabe der Erziehung ge-

geben, welche, indem sie den Eigenwillen brach, den Willen des Menschen wirklich frei machte. Alle Erziehung aber hatte ihren tragenden Mittelpunkt in dem lebendigen Verhältnis des Menschen zu seinem Gott und Heiland. So hat er das Ewige und das Zeitliche, den irdischen und den himmlischen Beruf zusammengewoben, — ein echtes Kind der Reformation, welche zuerst gelehrt hatte, wie das bürgerliche Leben die Stätte sei, wo der Mensch seine Gotteskindschaft zu beweisen und zu bewähren habe. Aber die umfassende Großartigkeit seiner Anschauung tritt noch mehr darin hervor, daß er die verschiedensten Aufgaben und Stufen der Erziehung nicht nur gleichzeitig ins Auge faßte, sondern zu einem einheitlichen Organismus gestaltete. Denn in seinen Anstalten lebten nicht nur die armen Waisenkinder, welchen nur die ersten Elemente des Unterrichts zu teil werden konnten, äußerlich zusammen mit denen, welche eine umfassendere Bildung empfingen, ja mit solchen, welche der Universität angehörten, sondern sie alle sollten einen großen Organismus bilden, in dem ein Glied dem andern Handreichung thue durch alle Gelenke. Nicht nur, daß die Reichen, welche er in seiner Lieblingsanstalt, dem Pädagogium, sammelte, dadurch äußerlich zu den Mitteln beisteuerten, um die Erziehung der Armen zu ermöglichen, sondern die Größeren mußten selber zur Erziehung der Kleineren, die Studenten zur Erziehung der Kinder mitwirken. So wurden seine Anstalten gewissermaßen im Kleinen ein Spiegel des gesamten Volkes in seinen verschiedenen Ständen und Klassen; so sollten sie ein Mittel werden, um schließlich das gesamte Volksleben zu erneuern. Das ist's, was er gewollt, was er gethan hat.

Daß er damit Gold, Silber und edel Gestein auf dem einen Grunde aufgebaut hat, das hat der Tag offenbart. Freilich vollkommen ist er so wenig gewesen wie sonst ein Mensch. Auch er hat die Schranken seiner Zeit und seiner Individualität an sich getragen. Wie es keinen guten Acker giebt, auf dem nicht neben dem guten Samen auch Unkraut wüchse, so giebt es auch keinen Menschen, in dessen Leben nicht auch Holz, Heu und Stoppeln eine Rolle spielten. Und was an ihm und seinem Werk die Art des Staubes an sich

hatte, das ist dem Staube wieder verfallen, und das richtende Feuer der Geschichte hat es verbrannt. Die weltflüchtige Ängstlichkeit, die dem damaligen Pietismus anhaftete, und die auch in der ängstlichen und übertriebenen Aufsicht über jede Stunde des Tages, über jede Regung der Seele sich kundgab, sie ist von späterer Zeit abgestreift worden. Die Bildungsideale, welche jener Zeit eigneten, sie sind nicht mehr ganz die unsern; die Unterrichtsstoffe, die Unterrichtsformen, die Unterrichtsmethoden sind andere geworden. Aber bei alledem: wie haben sich die grundlegenden Gedanken Franckes bewährt; wie haben sie ihre Triebkraft gerade darin gezeigt, daß auf den von ihm gelegten Grundlagen immer neue, den andern Zeiten gemäße Formen und Methoden des Unterrichts und der Erziehung erwachsen sind; wie sind doch gerade in unsern Tagen alte Gedanken Franckes in neuer Form wieder erstanden und haben gerade in den Mauern der Stiftungen eine Auferstehung gefeiert. Ja, wie steht er doch gerade in dem eigentlichen Mittelpunkt seiner Bestrebungen als ein Prophet da, welcher unserer Zeit Ziele zeigt, von denen dieselbe weit abgekommen ist. Denn gerade die Einheit der gesamten Bildung, welche er in dem einen Grunde Jesus Christus gefunden hatte, welche ihm alles Werk des Unterrichts und der Erziehung zu einem *παιδαγωγεῖν εἰς Χριστόν* machte, sie ist unserm Geschlechte abhanden gekommen. Weil dieser einheitliche Mittelpunkt verloren gegangen ist, darum tastet es hierhin und dorthin, um einen beherrschenden Einheitspunkt zu finden, und kann doch dies Ziel nicht erreichen und wird es nicht erreichen, bis es sich wieder zurückgefunden hat zu dem großen Satz des Apostels, der, weil von dem ganzen Leben, so auch von der Erziehung gilt: niemand kann einen andern Grund legen, denn der da gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Aber diese geschichtliche Bedeutung des Lebenswerkes Franckes ist es doch nicht gewesen, welche die großen Scharen in diesen Tagen an die Stätte seiner Wirksamkeit geführt hat. Die Hunderte und aber Hunderte, welche sich hier zusammengefunden haben, sind selbst früher Schüler unserer Anstalten gewesen. Den allgemeinen Dank für seine Leistungen und die von ihm fortwährend ausgehende Anregung schuldet

dem großen Manne unsere ganze Zeit; die Böglinge seiner Stiftungen schulden diesen noch mehr. Was habt ihr aus ihnen mitgebracht? Auch zu eurer Zeit hat es manches in den Stiftungen gegeben, was staubgeartet war, Holz, Heu und Stoppeln. Und zwar nicht nur in den Einrichtungen, auch an den Persönlichkeiten. Das Schülerauge hat für die Schwächen der Lehrer eine ausnehmende Schärfe, und mit Vorliebe macht der Schülermund dergleichen zum Gegenstand hier seines Unmutes, dort seines Witzes. Ja, es giebt solche Naturen, deren Auge nur dies Erdige sieht, und die auch in der Erinnerung nur ein Achselzucken für die Lehrer ihrer Jugend haben. Indes von solch unglücklichen Naturen können wir absehen. Sie werden auch in den Stiftungen nie ganz geheilt haben, aber sicher würden sie heute nicht unter uns sein. Im ganzen steht es doch so, daß auch solche, die während ihrer Schulzeit und unmittelbar nach derselben nur in Klagen und verwerfenden Urteilen sich ergehen, je länger sie leben, immer mehr in die Pietät gegen ihre einstigen Lehrer hineinwachsen, immer mehr ein Auge bekommen für das Gute, das neben, ja selbst in allerlei wunderlichen Formen sich ihnen dargeboten hat, und die bekennen, daß, was aus ihnen geworden ist, aus der in ihrer Jugend in ihr Herz gesäeten Saat erwuchs. Und ihr, bei denen es so steht, sollt nun sagen, was euch die Anstalten gewesen sind. Sie haben euch mancherlei Wissen und Können mitgeteilt, euch Interesse für das geistige Leben in den mannigfaltigsten Beziehungen gegeben. Aber war das alles? Ihr habt längst erfahren, daß jemand viel wissen und dabei ein innerlich erbärmlicher Mensch sein kann. Was den Wert des Menschen bestimmt, ist sein Charakter, die Kraft zum Guten, die Kraft wider die Versuchung, welche er gewinnt. Und auch in dieser Beziehung dankt ihr den Anstalten viel. Ihre Ordnungen haben euch an Ordnung, ihre Zucht hat euch an Fleiß, an gute Sitten gewöhnt, ihre Mahnungen sind euch Schutz vor allerlei Argem, Hilfe zu allerlei Gutem geworden. Und noch mehr: ihr habt längst gelernt, daß am letzten Ende Glück oder Unglück des Menschen nicht in seinem Verhältnis zu dieser Welt, sondern zu dem ewigen, lebendigen Gott beruht, und auch nach dieser Seite hat die Anstalt guten Samen in euer Herz hineingesät. Indes das

alles bildet doch keinen Vorzug gerade dieser Anstalt: das teilen mit euch auch die Zöglinge vieler andern Schulen. Ihr aber habt Vorzüge vor diesen gehabt. Dazu gehört zuerst, daß ihr in Stiftungen gestanden habt, die wesentlich aus dem großen Kapital der barmherzigen Liebe ihr Dasein bestreiten müssen. Darum habt ihr euch, und nicht nur die Zöglinge der Waisenanstalt, sondern auch die der Pensionsanstalten, an ein sehr einfaches, zum Teil hartes Leben gewöhnen müssen. Manche haben das vielleicht seinerzeit drückend empfunden; den meisten hat es den frohen Mut der Jugend nicht zerstört. Heute aber erachtet ihr es alle als einen Vorzug, und gerade die ältesten unter euch, welche die dürftigsten und härtesten Zeiten miterlebt haben, fühlen eben dies als einen Vorzug vor den jüngeren. Denn ihr habt Herders Wort bewährt gefunden, daß „Knaben auf Rosen gebettet meist als Greise auf Dornen liegen“, — ein Wort, das doch nur eine Umschreibung des alten Prophetenspruchs ist, daß es dem Jüngling gut ist, wenn er das Joch trägt in seiner Jugend. Und weiter hat es euch genügt, in einer Gemeinschaft zu stehen, welche Knaben der verschiedensten Stände miteinander verband. Wenn ihr da sehen mußtet, wie schwer es vielen ist, auch nur die dürftigste Bildung zu gewinnen, ihr äußerlich besser Gestellten habt daran zu lernen begonnen, daß von den Armen eine sittliche Kraft verlangt wird, die zu entfalten ihr gar nicht in die Lage gekommen seid. Und das hat bei euch der jämmerlichsten Art alles Hochmuts, dem Hochmut auf äußere Güter, entgegengearbeitet. Und ihr, die ihr zu den Armen gehörtet, ihr habt einen Eindruck von der Macht der Liebe bekommen, welche Geld und Gut, welche das ganze Leben in euern Dienst stellte, und das hat dem Groll, als wäret ihr gegen andere benachteiligt, entgegengearbeitet. Und endlich, indem ihr alle gleichermaßen euch als Glieder eines großen Körpers, als Zöglinge einer Anstalt fühltet, ist euch der Segen geworden, schon früh über das Trennende der sozialen Schranken hinweg die verbindende Macht einer geistigen Gemeinschaft zu erfahren. Das alles dankt ihr gerade dieser Anstalt. Und auch das noch nicht allein. Als ihr in sie eintratet, seid ihr eingetreten in die ganze Tradition und Geschichte der Stiftungen. Ihre reiche, wunderbare Geschichte

fühlte ihr als eure Geschichte. Und es ist etwas Großes um die Macht einer solchen Tradition, einer solchen Geschichte. Sie zwingt mit unsichtbarer Gewalt den einzelnen in sich hinein und erlangt dadurch eine erziehlische Bedeutung ersten Ranges. Ist's nicht so, daß ihr alle bis auf diesen Tag euch als Glieder dieser Gemeinschaft fühlt, daß ihre Interessen, ihre Freuden, ihre Sorgen, ihre Hoffnungen und ihr Ruhm die euren sind, daß so die Anstalten ein bestimmendes Moment für euer ganzes Leben geworden sind? Und noch weiter. Hinter dieser Tradition stand doch die ehrwürdige Gestalt des Stifters selber mit der Macht seines Glaubens und seiner Liebe. Davon redeten die Steine, daran erinnerte euch nicht nur sein ehernes Bild, sondern jeder Spruch an den Wänden, jede althergebrachte Ordnung, der ganze Geist, der die Anstalten durchwaltete. Mag sein, daß ihr euch dessen damals nicht im vollen Umfang bewußt geworden seid. Aber leise und unmerklich hat sein Geist auf euern Geist gewirkt. Wie in der Apostelgeschichte uns erzählt wird, daß einst der Schatten der Apostel, wenn er auf die Leidenden fiel, ihnen Linderung gewährt habe, so ist der Schatten Francés auf euern Lebensweg gefallen und hat in euch einen starken Eindruck davon hinterlassen, was es um die Macht eines in der Liebe thätigen Glaubens ist. Meint ihr nicht, daß eure innere Entwicklung eine andere gewesen wäre, wenn dieser Schatten nicht auf euern Weg gefallen wäre? daß damit ein triebkräftiges Samenkorn in den Acker eures Lebens hineingesenkt ist? — Das ist's, was ihr den Stiftungen dankt.

2.

Und wie danken wir es ihnen? Denn wenn wir diese Frage uns nicht vorlegen, so wäre zu fürchten, daß unsere heutige Feier von der Nüchtheit des Herrn gegen die Pharisäer getroffen würde, welche der Propheten Gräber schmückten; zu fürchten, daß wir den Juden gleichen, die eine Zeitlang fröhlich sein wollten in dem Licht des Täufers, ohne einen Segen von ihm mitzunehmen. Gedenket an eure Lehrer — und folget ihrem Glauben nach. Das ist die Antwort auf unsere Frage. Es ließe sich freilich einwenden, daß doch sicher unser niemand zu einem

auch nur annähernd so gewaltigen Werke berufen ist wie Francke. Aber nicht, was er gethan hat, sondern in welcher Gesinnung er es gethan hat, war bei ihm das Entscheidende, und gerade das ist es, worin er uns vorbildlich sein kann. Wir wollen hier auch nicht die Frage verfolgen, wie weit die Gedanken und Gesichtspunkte, welche seiner Arbeit zu Grunde gelegen haben, noch für unsere Zeit maßgebend sein können, sondern uns mit der viel schlichteren Frage begnügen, welche Eigenschaften Franckes für jeden einzelnen, er mag in einem Beruf stehen, welcher es auch sei, vorbildlich sein müssen. Deren sind namentlich zwei. Die erste ist die vollkommene Selbstlosigkeit, die den Mann auszeichnet. Die Liebe suchet nicht das Ihre, das Wort gilt im höchsten Maß von ihm. Und zwar gilt das ganz besonders von seinem Verhalten zum irdischen Gut. Der Arbeiter ist seines Lohnes wert. Er aber hat niemals den Gedanken gehabt, daß ihm für die unendliche Mühe, die ihm seine Stiftungen machten, irgend ein Entgelt werden müßte. Er hat nie eines Pfennigs Wert für sich genommen. Ja, er hat sogar seinen Mitarbeitern dieselbe großartige Selbstlosigkeit der Gesinnung eingeflößt, daß auch von ihnen keiner je gefragt hat: was wird mir dafür? Ja, bis in die neueste Zeit hinein ist diese Selbstlosigkeit der gemeinsame Zug an allen Arbeitern der Stiftungen gewesen. Dieselben haben ihren Lehrern ungleich weniger Gehalt gegeben, als die Lehrer anderer Schulen bekamen, und dennoch hat es den Anstalten nie an tüchtigen, sogar hervorragend tüchtigen Männern gefehlt, an Männern, welche ein langes Leben hindurch nur um der Liebe zu der Sache und zu den Anstalten willen sich mit dem kargsten Entgelt begnügt haben. Ist diese Selbstlosigkeit uns eigen? Das will ich voraussetzen, daß unser niemand um des Lohnes willen seine Arbeit treibt; aber das ist doch die durchgängige Stimmung, jeder habe Anspruch darauf, daß ihm ein äußerlich sorgenfreies und bequemes Leben als Ertrag seiner Arbeit werde. Unsere Zeit ist sogar anspruchsvoller in dieser Beziehung, als frühere Zeiten gewesen sind. Und doch hat das Christentum uns eine andere Würdigung der Arbeit gelehrt. Einer der edelsten Geister des Altertums hat das Wort ausgesprochen, nur der Sklave arbeite um Lohn, nicht aber der edle Mann. Als

aber der Herr das Wort sprach: sorget nicht, was ihr essen und trinken werdet, euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürft, — da hat er allen seinen Gläubigen den Adelsbrief erteilt, daß ihrer keiner um des Lohnes willen zu arbeiten braucht, eben darum aber auch nicht um des Lohnes willen arbeiten soll. Ich soll mit meiner Arbeit nur andern dienen und Gotte es überlassen, daß er Mittel und Wege finden wird mir das Nötige zu geben. Die vollkommene Selbstlosigkeit, die auch nicht einmal nebenbei eigene Zwecke mit der Arbeit verfolgt, die nie fragt, ob mir mein Thun vorteilhaft ist, sondern nur auf die Sache, nur auf den Bruder sieht, sie ist die Predigt, die jeder Stein der Anstalten uns hält. Durch sie allein werden wir Nachfolger, ich sage nicht Frankes, sondern des Herrn, dem er nachgefolgt ist, der nicht gekommen war sich dienen zu lassen, sondern zu dienen, der das große Wort gesprochen hat: umsonst habt ihr es empfangen, umsonst sollt ihr es geben. Können wir uns auch nur hineindenken in eine solche Seelenstimmung, oder wird uns nicht damit die beschämendste und erschütterndste Bußpredigt vorgehalten, die überhaupt möglich ist?

Dazu aber kommt ein Zweites. „Er vertraute Gott“, das ist die Inschrift an dem Denkmal Frankes. Worin zeigte sich das Gottvertrauen? Ihr denkt zunächst an die einzelnen Fälle, wo ihm die äußern Mittel fehlten, die er gebrauchte, und er doch den Glauben bewahrte, und genau zur rechten Zeit Gott ihm gab, was er haben mußte. Gewiß gehört auch das dazu, aber es ist nicht das Größte. Nicht nur dem Gelde gegenüber hat sich sein Vertrauen auf Gott bewährt, sondern vor allem darin, daß ihm niemals die Not der Zeit so groß erschienen ist, um ihn an der sieghaften Zuversicht irre werden zu lassen, daß er ihrer Herr werden könne. Das ist die Art des Unglaubens, daß er auf die vorhandenen, sei es äußeren oder inneren, Mittel sieht und seine Ziele sich durch diese vorhandenen Mittel bestimmen und beschränken läßt. So haben die Jünger gehandelt, als die Fünftausend um sie versammelt waren, und der Herr ihnen das Wort entbot: gebt ihr ihnen zu essen. Sie wollten darauf verzichten, weil die Mittel dazu nicht vorhanden seien. Er aber zeigte ihnen, daß der göttliche Segen die Kraft habe, auch die geringsten Mittel genügen

zu machen, um den Zweck der barmherzigen Liebe zu erreichen. In der Kraft solches Glaubens hat Frandke nie gefragt: woher nehmen wir die Mittel? sondern er hat gewußt, daß die Zwecke der äußerlich und innerlich rettenden Liebe nie aufgegeben werden dürfen, weil man nicht im voraus die Mittel erkennt, die dazu nötig sind. Wie oft aber gleichen wir jenen Jüngern und verzweifeln an der Durchführung großer Aufgaben, weil wir Gott es nicht zutrauen, daß es ihm gleich gilt, mit wenig oder mit viel zu helfen. Ist dieser Zug eines pessimistischen Verzweifeln nicht gerade unserer Zeit eigentümlich? Gewiß, unsere Zeit blutet aus tausend Wunden; unser Volk scheint von dem Evangelium sich mehr und mehr abzuwenden; bei den Wohlmeinendsten ist die Stimmung, daß das Verderben nicht mehr aufzuhalten sei. Die Nöte vor zweihundert Jahren waren freilich andere als die unserer Zeit. Aber es war doch eine Zeit in jenen Jahrzehnten nach dem furchtbarsten aller Kriege, deren Elend und vielfache Verkommenheit man kaum ausdenken kann. Daß in Frandkes Herz auch nie ein Schatten des Gedankens gefallen ist, die Hilfe sei unmöglich, daß er überall frisch zugegriffen hat, wo es zu helfen galt, daß er an die erneuernde Kraft des Evangeliums geglaubt hat, das war das Große an ihm. Der heilenden Kräfte des Evangeliums, durch die der Herr mit seiner durchgrabenen Hand eine verkommene Welt zu neuem Leben erweckte, sind sie heute weniger mächtig geworden? Ist er, der mit derselben durchgrabenen Hand heute die Zügel der Weltgeschichte hält, und der gesessen ist zur Rechten der Majestät in der Höhe, in seiner machtvollen Liebe und liebevollen Macht verkürzt? „Ja, wenn du glauben könntest: alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet“ — das Wort gilt bis ans Ende der Tage. Eine Predigt der Liebe und des Glaubens, und zwar nicht als zweier einzelner Tugenden, sondern als einer lebendigen Einheit, der Liebe, die an dem Glauben ihre Kraft hat, und des Glaubens, der in der Liebe sich bethätigt, das ist die Predigt, die von dem Bilde Frandkes ausgeht, der Predigt, die diese Stunde an uns richtet. Und so weihen wir sie denn als die heilige Pforte zu den festlichen Tagen, die uns vereinigt haben, zu einem Dankopfer für alles das, was der große Gott durch seinen Knecht

an Segen uns vermittelt hat. Wir weihen sie zu einem Bunde der Gemeinschaft, welcher alle die umschlingen soll, die solches Segens teilhaft geworden sind. Wir weihen sie zu einem heiligen Gelübde, das seinen Inhalt an den Worten habe, in welche der Gruß ausklingt, den die Eingangshalle der Stiftungen uns darbietet: „glaubend und liebend wie er“; weihen sie zu dem Gebet und durch das Gebet, das alles umfaßt: in ihm alles thun und alles lassen, in ihm leben und in ihm erblassen, das sei bis zur letzten Stund' unser Wandel, unser Bund. Amen.

B. Feier auf dem Stadtgottesacker.

An die Gottesdienste in den beiden Kirchen, mit denen A. H. Francke's Name aufs engste verknüpft ist, schloß sich ein Akt dankbarer Pietät gegen den Gottesmann, ein Gang zu seinem Grabe sowie zu den Gräbern seiner Nachfolger, die gleich ihm auf dem eigenartigen, schönen, alten Friedhofe der Stadt Halle, dem „Stadtgottesacker“, ihre Ruhestätte gefunden haben. Der Zug ordnete sich auf der Straße vor der St. Georgenkirche in der Weise, daß sämtliche Zöglinge der Baisenanstalt, Knaben und Mädchen, voransritten, diesen die Direktoren der Stiftungen und die Ehrengäste, unter ihnen die Spitzen der Behörden der Provinz und der Stadt, sodann die Beamten der Stiftungen, die Senioren vom Alumnat des Königl. Pädagogiums und von der Pensionsanstalt und endlich in fast unübersehbarer Reihe alte Schüler und Freunde der Stiftungen folgten. Er bewegte sich von einer zahlreichen Zuschauermenge zu beiden Seiten begleitet und unterwegs noch durch manche Teilnehmer an dem Gottesdienste in der St. Ulrichskirche verstärkt über den „Morigzwinger“ und die „Neue Promenade“ zum „Martinsberg“ und zum Stadtgottesacker, an dessen Thoren er um $1\frac{1}{2}$ Uhr anlangte.

Der erste Gang galt hier dem doppelten Grabbogen an der Südseite, in dem A. H. Francke und sein Sohn G. A. Francke, der dritte Direktor der Stiftungen (1739—1769), sowie beider Gattinnen und zahlreiche sonstige Familienmitglieder beigesetzt sind. Nachdem der Stadtsingechor das Klopstock'sche Lied „Selig sind